

St. Andreas - Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

Februar 2003



Den Heiligen brachte die heilige Jungfrau
ins Heiligtum zum Priester.
Symeon aber streckte aus die Arme,
empfing Ihn unter Jubel und rief:
Nun entlässest Du Deinen Diener, o Gebieter,
nach Deinem Wort in Frieden, o Herr.

Aus der Großen Vesper zum Fest ‚Empfang des Herrn‘ am 2. Februar

Inhalt

Neujahrsbotschaft 2003	S. 3
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
Griechisch-orthodoxe Gemeinde segnet die Isar	S. 4
Quelle: SZ v. 7.1.03	
Gottesdienste in München	S. 5
Veranstaltungen S.	6
Spendenaufruf für das Jahr 2003	S. 6
Orthodoxie in Deutschland	S. 7
Autor: S.E. Metropolit Augoustinos	
Der Empfang des Herrn	S. 13
Autoren: Andrej Lorgus und Michail Didko	
Kontaktion auf den Empfang des Herrn	S. 15
Autor: Romanos der Melode	
Rückkehr aus dem Exil	S. 16
Autor: Erzpr. Alexander Schmemann	
Astrologie ist Astrolatrie: ‚Anbetung der Sterne‘	S. 17
Autor: P. Alexander Karloutsos	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar	S. 20
Lesungen für den Monat Februar	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich: HH. P. Archimandrit Athenagoras Ziliaskopoulos, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kuratie „Hl. Andreas“ der Allerheiligen-Gemeinde München, Ungerer Str. 131, 80805 München; Tel. 089-3 61 57 88; Fax: 089-3 61 57 82

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,

Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2003“

(Bitte den Namen des Andreas-Boten-Beziehers nicht vergessen).

Redaktion: G. Vlachonis, G. Vlachopoulos, G. Wolf; Auflage 220.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an:

G. Wolf, Dammweg 1, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@t-online.de; home-page: www.andreasbote.de

Neujahrsbotschaft S.E. des Metropoliten von Deutschland und Exarchen von Zentraleuropa Augustinos

Liebe orthodoxe Christen in Deutschland!

Am achten Tag nach der Geburt unseres Herrn gedenken wir Seiner Beschneidung. Dieses Ereignis ist eine weitere Bestätigung Seiner wahrhaften Menschwerdung. Die Beschneidung, Zeichen der Hingabe an Gott nach der alttestamentlichen Überlieferung (Gen 17,9-14), ist eine weitere Stufe der Entäußerung des Herrn (Phil 2,7-8) zum Heil der Menschen. Das Evangelium des Tages verbindet die Beschneidung mit der Namensgebung. Welchen Namen hat der Herr empfangen? Der Evangelist Lukas sagt es uns: *„Und es wurde Ihm der Name Jesus gegeben“* (Lk 2,21). Dieser Name hat, wie alle biblischen Namen, eine Bedeutung. Was bedeutet der Name unseres Herrn? Er bedeutet: Gott ist unser Heil. Dieses Wort erinnert uns an das, was der Engel wenige Tage zuvor den Hirten verkündet hat: *„Ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn heute ist euch der Heiland geboren: Christus, der Herr“* (Lk 2,10-11).

Meine erste Frage lautet: Brauchen wir Erlösung? Und wenn ja, durch wen und von was?

Darauf möchte ich antworten: Die gesamte Menschheitsgeschichte belegt: Wenn der Mensch den Sinn seines Daseins, d. h. seinen Gott, verloren hat, wird er sich selbst und den anderen zum Feind. („Der Mensch ist des Menschen Wolf“, wie es der antike Schriftsteller Plautus klassisch formuliert hat.) Und er wird darüber hinaus zum Opfer seines schlimmsten Feindes, des Todes oder des Verlustes der Welt. Also bedürfen wir der Erlösung. Einer Erlösung, die allerdings nur Der gewähren kann, der uns aus Liebe nach Seinem Bild, d. h. anders als die gesamte übrige Schöpfung, erschaffen hat (Gen 1,26 ff.).

Meine zweite Frage lautet: Können wir denn, kann denn jeder von uns ganz persönlich gerettet werden?

Meine Antwort darauf: Gewiss ja, aber unter einer Bedingung. Und diese Bedingung ist, dass wir sie aufrichtig und aus freien Stücken ersehnen. Nichts von dem, was den Menschen ausmacht, achtet Gott mehr als die Freiheit, die Er selbst ihm geschenkt hat. Was heißt das: die Erlösung ersehnen? Es heißt: Ihn so lieben zu wollen, wie Er uns liebt. Und wie hat Gott uns geliebt? Er hat uns *„so geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe“* (Joh 3,16; vgl. Lk 19,10).

Meine dritte und letzte Frage lautet: Glauben wir denn an Gott? Und wenn ja, erscheint unser Glaube in Taten der Liebe (Gal 5,6), oder bleiben wir letztlich kalt und indifferent?

Die Antwort auf diese Frage kann jeder nur für sich geben, wenn er sich selbst aufrichtig erforscht (2 Kor 13,5).

Meine Hoffnung besteht darin, dass wir uns in diesem Jahr, dessen Schwelle wir soeben überschritten haben, diesen innigen Zusammenhang von Gott, Glaube und Erlösung zu eigen machen und ihm in der Liebe zu unserem Heiland Jesus Christus entsprechen. Das Wort, das diesen Zusammenhang präzise beschreibt, ist das Wort „Umkehr“. Ohne beständige Umkehr kann es weder Glaube noch Erlösung geben.

Ich bete darum, dass wir die Chance, die auch dieses Jahr bedeutet, in diesem Sinne nutzen und so unserem eigenen Leben ebenso wie dem unserer Nächsten und dem Leben der ganzen Welt die ursprüngliche Schönheit zurückgeben.

In väterlicher Liebe

Metropolit Augoustinos von Deutschland
und Exarch von Zentraleuropa

Griechisch-orthodoxe Gemeinde segnet die Isar

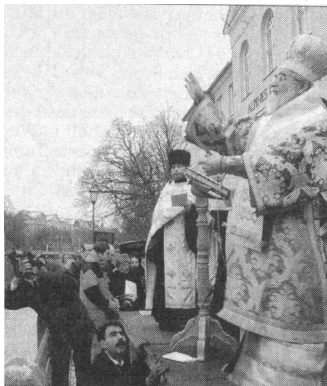
Eigentlich, so will es der Brauch, sollten wagemutige Männer dem Kreuz hinterherpringen, wenn es der Bischof in die Fluten wirft. Und die, betont Apostolos Malamoussis, „hätten das auch gern getan“ - trotz der eisigen Kälte. Doch die Behörden hielten die Männer zurück. Zu reißend sei die Isar mit ihren gefährlichen Strömungen, teilten sie dem Veranstalter der Zeremonie, der griechisch-orthodoxen Gemeinde, mit.

Also griffen Münchens fromme Griechen zu einem Trick: Das Holzkreuz, das Vassilios von Aristi, Weihbischof der griechisch-orthodoxen Metropolie von Deutschland, am Montag ins Wasser warf, hatte man zuvor an einer Schnur befestigt. So ließ sich das Kreuz mit der aufgemalten Kreuzigungsszene sicher wieder an Land befördern. Und die wagemutigen Männer bekamen beim Herausziehen höchstens nasse Füße. Allein deshalb dürften sie den Fluss lieben.

Zum zweiten Mal fand der traditionelle Brauch der Gewässerweihe, wie ihn die orthodoxen Kirchen pflegen, in München statt. Neben den Griechen nahmen daran Priester der russischen, bulgarischen und georgischen orthodoxen Gemeinden teil; Bayerns Kultusministerin Monika Hohlmeier und Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, ein bekennender Griechenland-

Fan, sprachen Grußworte. Üblicher Zeitpunkt für den Ritus ist der 6. Januar. Die Weihe des Gewässers solle verdeutlichen, „dass das Wasser, das in der Bibel bei Schöpfung und Erneuerung der Welt eine zentrale Rolle spielt, ein Segen für die Welt ist“, erklärt der griechische Erzpriester Malamoussis. Rund 800 Zuschauer verfolgten die Zeremonie, die vor dem Museum auf der Praterinsel stattfand und von Lautsprechern übertragen wurde, vom gegenüberliegenden Ufer aus.

Monika Maier-Albang / SZ v. 7.1.03



Der griechische Bischof Vassilios von Aristi segnet die Isar.

Foto: ahed



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in deutscher Sprache in der **Salvatorkirche** gefeiert am **Vorabend des 2. Sonntags um 18 h und am 4. Sonntag im Monat um 12 h:**

- **Samstag, 8. Februar 2003, 18 Uhr: gr. Vesper, anschl. Göttl. Liturgie**
- **Sonntag, 23. Februar 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie**
- Samstag, 8. März 2003, 18 Uhr: gr. Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag, 23. März 2003, 12 Uhr: Göttl. Liturgie
- Samstag, 13. April 2003, 18 Uhr: gr. Vesper, anschl. Göttl. Liturgie
- Sonntag, 27. April 2003, Hl. Osterfest, dt.-spr. Liturgie entfällt

An allen **Sonntagen** können Sie in München in den u.g. Kirchen
um **8.30 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie** in griechisch mitfeiern:

- **Salvatorkirche, Salvatorstr. 17,**
- **Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,**
- **Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.**

**Alle Gottesdienste und Termine stehen im zweisprachigen Faltblatt
„Gottesdienste in München“, das jeden Monat in jeder unserer Kirchen aufliegt.**

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, Nordseite, 80805 München, Tel. 3615788, Fax 3615782.
Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 36 10 64 50

Sprechstunden: HH. P. Athenagoras Ziliaskopoulos
jeden Mittwoch 10.00-12.00 Uhr im Gemeindezentrum, Ungererstr. 131
und 16.00-18.00 in der Salvatorkirche

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,
der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de
email: info@kokid.de oder orthodoxe-kirche@web.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbotc.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

HH. P. Arch. Athenagoras Ziliaskopoulos	Tel.....089/36 10 64 50	
Paul Dörr	Chorleitung	Tel.....089/95 57 98
Walter Grosser.....	Jugendarbeit	Tel.089/1 29 64 88
Peter Schenkl.....	Sekretär	Tel.....089/70 55 67
Helga Tsakiridis	Kassenverwaltung	Tel.....089/3 51 42 46
Gerhard Wolf.....	Öffentlichkeitsarbeit.....	Tel.....08095/1217

Veranstaltungen in der Salvatorkirche

Jeden ersten Dienstag im Monat um 17 Uhr: Gemeindetreffen
Zwangloses Treffen der Gemeinden im Büro oder im Kirchenschiff zu Kaffee, Süßigkeiten und ... geistlichem Geplauder mit P. Athenagoras.

Jeden Mittwoch Bürostunden von 16.00 bis 18.00,
für die verwaltungstechnischen Angelegenheiten der Gläubigen.

Jeden Mittwoch 18.00: Großes Bittgebet zu unserer Allheiligen Gottesmutter, der Rascherhörenden (gr.). „Zur Rascherhörenden eilen wir, singen ihr, danken ihr, dass sie als liebende Mutter rasch erhört unser Flehen.“

Jeden Mittwoch um 19.00 bis 20.00: Heilige Beichte
Die Reue, die Umkehr, ist unerlässlich im Leben eines jeden Menschen, der an Gott glaubt!

Jeden Freitag 17.00: Wir lernen die Hymnen unserer Kirche (gr.)
Wir lernen das Singen von Hymnen aus der Göttl. Liturgie, der Paraklisis (Bittgebet), dem Esperinos (Vesper) und aus dem Orthros (Morgengottesdienst). Und wenn es die Zeit und die Umstände erlauben mit Kaffee und Süßigkeiten im Kirchenraum!

Sonntags-Seminar / Erwachsenen-Katechese

Das nächste Treffen ist am **2. Februar 2003 um 17.00 Uhr** im Gemeindezentrum in der Ungererstr. 131 in der Bibliothek im 1. Stock.



Liebe Leser und Freunde des ~~Andreas-Boten~~,

Wir bedanken uns sehr herzlich bei denen, die unserer Spendenbitte der letzten Monate schon gefolgt sind. Falls es Ihnen noch nicht möglich war, eine Spende zu überweisen, möchten wir Sie noch einmal daran erinnern. Wir können den ~~Andreas-Boten~~ nur weiterführen, wenn er von den Lesern mitgetragen wird, auch finanziell. Falls Sie es nicht schon getan haben, bitte helfen Sie uns mit

einer Spende von mind. € 16,00 für das Jahr 2003,

die Sie von der Einkommensteuer absetzen können. **Die Bankdaten können Sie auf der Umschlaginnenseite bzw. im Dezember- und Januarheft finden.**

Den Spendern jedenfalls sei herzlich gedankt. Sie werden den ~~Andreas-Boten~~ mit Sicherheit weiterhin regelmäßig zugestellt bekommen. Wir hoffen, dass es Ihnen soviel Freude macht, ihn zu lesen, wie es uns Freude macht, ihn zusammenzustellen. Wenn Sie Beiträge haben, von denen Sie glauben, dass sie für eine Veröffentlichung im ~~Andreas-Boten~~, geeignet sind, bitte schicken Sie sie uns. Honorare können wir allerdings nicht bezahlen.

Unsere Redaktion

Orthodoxie in Deutschland

von S.E. Metropolit Augoustinos von Deutschland

Wiederum feiern wir das Gedächtnis der drei heiligen ökumenischen Lehrer [3. Februar 2002]. Und wir feiern sie nicht, weil wir sentimental wären. Wir feiern nicht die Vergangenheit. Wir feiern in der Kirche immer nur die Gegenwärtigen. Die hll. drei Hierarchen sind heute und an allen Tagen mitten unter uns. Sie sind sogar in gewissem Sinn noch gegenwärtiger als wir selbst. Denn sie haben mit einer Vollkommenheit, die nur ganz wenige Menschen überhaupt jemals erlangen, ihr Leben in Christus vollendet. Durch diese Vollendung sind sie, obwohl sie uns leiblich entzogen sind, noch realer, noch wirklicher als wir. Wenn wir heute die drei Hierarchen feiern, so deshalb, weil sie nicht nur in historischer Entrücktheit, sondern auch jetzt und in jedem Augenblick unseres Lebens unsere Lehrer sind und bleiben. Denn sie lehren uns, wenn wir uns ihrer Fürsprache anvertrauen und ihre unsterblichen Worte lesen und in unserem Herzen bewahren, wie wir zugleich ganz in der Welt und ganz bei Gott sein können.

Über dem Glanz und der Freude dieses Festes vergessen wir oft die konkreten Umstände, in denen Basileios der Große, Gregor der Theologe und Johannes Chrysostomos gelebt haben – Umstände, wie sie bedrückender nicht hätten sein können. Der Arianismus und die rasche Säkularisierung der Kirche im Gefolge der „konstantinischen Wende“ hatten die Einheit der Kirche im Osten des Römischen Reiches weitgehend zerstört. Auf diese Zerrissenheit, an der sie mehr als alle ihre Zeitgenossen gelitten haben, haben unsere Väter nicht mit Weltverachtung oder Weltflucht reagiert, sondern mit einer genauen Analyse, dem furchtlosen Bekenntnis des wahren Glaubens und dem Einsatz all ihrer Charismen und Kräfte zur Bewahrung der kirchlichen Einheit.

In ebendiesem Geist unserer Väter möchte ich mit Ihnen einen Blick auf die Situation unserer Orthodoxen Kirche in Deutschland werfen. Als ich vor vierzig Jahren nach Westeuropa – zunächst in das katholische Österreich und dann in das bikonfessionelle Deutschland – kam, war Ökumene noch etwas weithin Unbekanntes. Was hat sich seitdem nicht alles verändert! Inzwischen ist die Orthodoxe Kirche die drittgrößte christliche Gemeinschaft hierzulande und ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil der Ökumene geworden. Lassen Sie mich diese erstaunliche Entwicklung an einigen Punkten festmachen.

1. Im Jahr 1970 wurde als gemeinsame Initiative der Katholischen Kirche, der Evangelischen Kirche und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland der – wie es damals noch hieß – „Tag des ausländischen Mitbürgers“ ins Leben gerufen. Das war damals eine wichtige Wegmarke, die signalisierte, dass die sogenannten „Gastarbeiter“, die Deutschland seit dem Ende der 50er Jahre in großer Zahl auch aus Griechenland (und dem damaligen Jugoslawien) angeworben hatte, schon begonnen hatten, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Integration, nicht Assimilation – das war die Linie der Metropolie von Anfang an.

2. Im Jahr 1974 wurde die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) praktisch noch einmal aus der Taufe gehoben. Denn durch den Beitritt der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxie, damals vertreten durch die Griechisch-

Orthodoxe Metropole von Deutschland, wurde die ACK, die bis dahin nur die Evangelische Kirche Deutschlands, die protestantischen Freikirchen und die Altkatholische Kirche umfasst hatte, erst zu einer wirklich repräsentativen ökumenischen Veranstaltung. Inzwischen wird die Orthodoxie in der Bundes-ACK durch die Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland (KOKiD) vertreten. Dass ich sowohl bei der ACK als auch bei der Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland von Anfang an mit dabei war, erfüllt mich mit Stolz.

3. An dieser Stelle sei mir ein knapper Exkurs über die Geschichte der Orthodoxie in Deutschland erlaubt. Ich habe zwar mit den Gastarbeitern begonnen, aber die Anfänge der orthodoxen Präsenz in Deutschland sind viel älter. Genau genommen fallen die Anfänge der Orthodoxie dieser Region, die wir heute „Deutschland“ nennen, mit denen der Christianisierung zusammen. Die hll. Cassius und Florentius in Bonn, Gereon und Ursula in Köln und Viktor in Xanten sind Martyrer und Heilige unserer Orthodoxen Kirche. Besonders Trier ist mit dem Gedächtnis so bedeutender Heiliger verbunden wie Konstantin und Helena, Athanasios von Alexandrien und Ambrosius von Mailand. Aber auch die irischschottischen Mönche, die nach der germanischen Völkerwanderung und dem Zusammenbruch der römischen Zivilisation von neuem das Licht des Glaubens in diesem Land erstrahlen lassen, die Heiligen Bonifatius, Suitbert oder Lambert, die Apostel der Germanen, sind zweifellos unsere Heilige. Erst mit Karl dem Großen und der sogenannten „karolingischen Renaissance“ beginnt die bewusste Abwendung von der Orthodoxie und der römischen Ökumene des „byzantinischen Commonwealth“, die zum Schisma von 1054 und zu jener Entfremdung führte, welche die neu verstandene Ökumene des 20. und des 21. Jahrhunderts entschärfen und beseitigen will.

Die neuzeitlichen Anfänge orthodoxer Gemeindebildung in Deutschland hatten mit Ökumene in diesem Sinne gar nichts, dafür aber mit Ökonomie und Diplomatie zu tun. Die heute noch in vielen deutschen Kurorten wie Bad Ems (1876), Bad Homburg (1899), Darmstadt (1899), Bad Kissingen (1901), Bad Nauheim (1907) und Wiesbaden (1861) zu bestaunenden russischen Kirchen und Kapellen erinnern an die zahlreichen dynastischen Verbindungen zwischen dem Haus Romanow und den deutschen Fürstenhöfen. Fast alle russischen Zaren des 19. Jahrhunderts waren mit deutschen Prinzessinnen verheiratet, wie auch umgekehrt russische Großfürstinnen an deutsche Fürstenhöfe kamen.

Vom Balkan kamen seit dem 18. Jahrhundert vor allem griechische (und aus den Fürstentümern der Moldau und der Walachei rumänische) Kaufleute und Gelehrte, die von deutschen Handelszentren, Universitäten und dem Verlagswesen angezogen wurden und in Städten wie Hamburg, München und Leipzig Kolonien gründeten.

So wurde die erste orthodoxe Gemeinde in Deutschland zur Mitte des 18. Jahrhunderts in Leipzig gegründet. Sie entwickelte sich aus der zunächst nur sporadischen, später aber kontinuierlichen Anwesenheit orthodoxer, in der Mehrheit griechischer Kaufleute in der Messestadt. Ausweislich des Archivs der Stadt Leipzig wurde die erste Göttliche Liturgie mit königlicher Erlaubnis am 29. September 1742 gefeiert. Als Gründer der Gemeinde gilt Archimandrit Theoklitos Polyeydes.

Etwa zeitgleich entwickelte sich auch am Messestandort Breslau eine orthodoxe Gemeinde. Der erste Gottesdienst wurde dort am 10. Mai 1744 gefeiert. Diese Gemeinde hatte aber nur wenige Jahrzehnte bestanden, da Breslau gegenüber Leipzig schnell an Attraktivität verlor.

Demgegenüber wurde Leipzig in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch zu einem Zentrum der griechischen Kultur in Europa – durch den Buchdruck und die damit verbundene Anwesenheit griechischer Gelehrter wie Evgenios Voulgaris und Nikophoros Theotokes. Älteste orthodoxe und von orthodoxen Christen in Deutschland als solche errichtete Gemeindekirchen sind die russischen Kirchen in Potsdam (1829), Berlin, Dresden (1874), Leipzig und Stuttgart (1895).

Die älteste Kirche, die kontinuierlich im Dienst einer orthodoxen Gemeinde in Deutschland gestanden hat, ist die – allerdings nicht als orthodoxe Kirche errichtete – durch königlichen Erlass vom 2. Juli 1830 den orthodoxen Griechen in München zum Gottesdienst überlassene Salvatorkirche, die heute der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland untersteht.

Die wenigen orthodoxen Kirchengemeinden des 19. Jahrhunderts wirkten kaum über den eigenen engen Kreis hinaus. Diese Situation änderte sich erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, nach der ihm folgenden bolschewistischen Revolution und dem Bürgerkrieg in Russland. In vielen Fällen war die erste Station der damaligen russischen Emigranten Deutschland, vorzugsweise Berlin. Da die Flüchtlinge dem Adel, der Intelligenzija oder dem gebildeten Bürgertum angehörten und zumeist keine Sprachschwierigkeiten hatten, waren sie in der Lage, die Orthodoxie auch intellektuell zu repräsentieren.

Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besetzung weiter Gebiete Ost- und Südosteuropas führte in großer, aber nicht bezifferbarer Zahl orthodoxe Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Russland, der Ukraine und den Balkanländern nach Deutschland.

Die Expansion des sowjetischen Imperiums und in ihrem Gefolge der Strom russischer, zunächst in Lagern untergebrachter Flüchtlinge ließ die Zahl der in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland weilenden orthodoxen Christen wiederum stark anschwellen. Im Jahr 1950 soll die russische Auslandskirche auf dem Gebiet der drei Besatzungszonen der Westmächte in 77 Gemeinden etwa 50.000 Russen geistlich betreut haben. Allerdings hat die Mehrzahl der damaligen Flüchtlinge Deutschland rasch wieder verlassen.

Zu einer stabilen Präsenz von orthodoxen Christen in großen Dimensionen führte erst die dritte Migrationswelle des 20. Jahrhunderts, die durch die Anwerbung sogenannter Gastarbeiter in den 60er Jahren ausgelöst wurde und Deutschland, d.h. damals zunächst nur Westdeutschland, zu demjenigen westeuropäischen Land machte, das in seinen Grenzen mehr orthodoxe Christen versammelte als alle übrigen westeuropäischen Länder zusammen.

Erst dieser massive Zustrom von griechischen und serbischen Christen führte auch zur Gründung der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland 1963 und eines serbischen Bistums für Mittel- und Westeuropa 1969.

Die vierte und noch immer nicht abgeschlossene Migrationswelle orthodoxer Christen im 20. Jahrhundert beginnt mit dem Zusammenbruch des Lagers der sozialistischen Staaten in Ost- und Mitteleuropa im Jahr 1989 und der dadurch ermöglichten Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990. Der seitdem nicht abgebrochene Strom von Zuwanderern und Aussiedlern aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, aber auch aus den anderen ehemals sozialistischen Staaten ließ die Gemeinde der Orthodoxen so weit anschwellen, dass ihre Zahl die Millionengrenze inzwischen deutlich überschritten haben dürfte.

Die massive Emigration von Hunderttausenden orthodoxen Christen aus Griechenland und Ex-Jugoslawien, aber auch aus Rumänien und dem Nahen Osten hat die Situation der Orthodoxie in Deutschland gegenüber der eindeutigen Dominanz der Russischen Orthodoxen Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts radikal verändert.

4. Dieser Wandel brachte es mit sich, dass außer der unkanonischen russischen Auslandskirche und dem bis 1960 auf das Gebiet der damaligen DDR beschränkten Moskauer Patriarchat auch andere orthodoxe Jurisdiktionen Diözesen in Deutschland begründeten: So gründete – wie schon erwähnt – 1963 das Ökumenische Patriarchat die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland und das Exarchat von Zentraleuropa. Später folgten die Serbische, die Rumänische und die Bulgarische Orthodoxe Kirche. Dazu kommen noch Gemeinden des Patriarchats von Antiochien, das in Deutschland seit langem durch ein Vikariat seines westeuropäischen Exarchats vertreten ist. So wurde die kirchlich-jurisdiktionelle Situation der Orthodoxie in Deutschland in demselben Maß unübersichtlich, wie die Zahl der orthodoxen Christen hierzulande wuchs.

5. Im Jahr 1993 wurde auf einer Zusammenkunft der interorthodoxen Vorbereitungskommission für die IV. Präkonziliare Konferenz zur Vorbereitung des seit den 60er Jahren ins Auge gefassten „Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxie“ in Chambésy beschlossen, das kanonische Problem der durch die Migration im 20. Jahrhundert entstandenen orthodoxen Diaspora in Westeuropa, Amerika und Australien dadurch zu entschärfen, dass man die Bildung örtlicher Bischofskonferenzen empfahl, die alle in dem betreffenden Land residierenden kanonischen orthodoxen Bischöfe umfassen sollten. So geschah es z.B. in Frankreich und in den Vereinigten Staaten von Amerika. In Deutschland ging man behutsam vor und gründete – quasi als Vorstufe einer noch nicht bestehenden ständigen Bischofskonferenz – 1994 die schon erwähnte „Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland“ (die sich bezeichnenderweise bis 1997 „Kommission der Orthodoxen Kirchen in Deutschland“ nannte). Diese Kommission, die alle kanonischen orthodoxen Diözesen in Deutschland umfasst, nimmt bestimmte ihr übertragene panorthodoxe Aufgaben wahr und repräsentiert die Orthodoxie in Deutschland in bestimmten gemeinsamen Belangen gegenüber den Ländern, dem Bund, der Gesellschaft und den anderen christlichen Kirchen. So nimmt die KOKiD heute auch Aufgaben wahr, die zunächst in die Zuständigkeit der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland fielen, wie z.B. die Organisation des schulischen Religionsunterrichtes oder die orthodoxe Vertretung in der Bundes-ACK. Inzwischen ist die KOKiD auch der Ansprechpartner der Orthodoxie für die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Die KOKiD gibt ein monatlich erschei-

nendes gemeinsames Informationsblatt heraus. Sie koordiniert durch den Orthodoxen Jugendbund die interorthodoxe Jugendarbeit in Deutschland. Sie veranlasst die Übersetzung liturgischer Texte in die deutsche Sprache.

Intendiert sind auch lokale Kommissionen der orthodoxen Kirchengemeinden einer Stadt oder einer Region. Eine solche Orts-KOKiD gibt es allerdings bisher nur in Düsseldorf.

6. Erlauben Sie mir, nach diesem panorthodoxen Überblick wieder auf die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland zurückzukommen.

Ein großer Teil derjenigen Aktivitäten, die heute die KOKiD ausübt, verdankt sich Initiativen der griechischen Metropole. Eine solche Initiative ist die Einführung des griechisch-orthodoxen Religionsunterrichtes in deutscher Sprache zunächst in NRW, später auch in Hessen und Bayern und die Entwicklung von Lehrplänen / Curricula für diesen Unterricht, der von Anfang an so konzipiert war, dass er allen orthodoxen Kindern in Deutschland zugute kommen soll, unbeschadet ihrer jeweiligen Muttersprache. Dieser Unterricht dient vielleicht mehr als jede andere Maßnahme der Integration der orthodoxen Christen in Deutschland und trägt somit der Tatsache Rechnung, dass alle Orthodoxen trotz ihrer jurisdiktionellen und nationalen Vielfalt durch denselben Glauben, dieselbe Liturgie und dieselbe kanonische Ordnung geeint sind.

Ein weiterer Schwerpunkt unseres Wirkens in Deutschland war und ist die Sorge für die akademische Ausbildung unserer Theologen. In diesem Sinn kann man es gar nicht hoch genug veranschlagen, dass es gelungen ist, an der Universität in München das Institut für Orthodoxe Theologie zu installieren, das auf dem besten Weg ist, zu einer etablierten orthodoxen theologischen Fakultät in Deutschland zu werden. Denn wir brauchen sowohl für den Religionsunterricht an deutschen Schulen wie auch für unsere Kirchengemeinden Theologen, die die deutsche und die westeuropäische Realität verstehen und in der Lage sind, unsere Theologie in deutscher Sprache zu vermitteln.

7. Wir sind davon überzeugt, dass unsere orthodoxe Präsenz hier in Deutschland kein kurzfristiges Intermezzo ist, sondern dass wir auf Dauer hier bleiben werden. Darum tun wir alles, was in unserer Macht steht, um unseren Gläubigen hier eine Heimat zu geben. Das bedeutet in erster Linie, dass wir uns bemühen, orthodoxe Gotteshäuser zu bauen, wo immer es nur möglich ist. Inzwischen haben wir in ganz Deutschland so viele Kirchen teils erbaut, teils erworben, dass die Liste der Orte zu lang würde, um sie hier alle aufzuzählen. Wenn einige Projekte, die gerade in diesen Tagen auf den Weg gebracht worden sind -- in Krefeld, in Bielefeld und in Mühlacker -- realisiert sind, so wird diese wichtige Aktivität zu einem gewissen Abschluss gekommen sein.

Vielleicht weniger spektakulär, aber keineswegs weniger wichtig ist die Übersetzung der gottesdienstlichen Bücher. Obwohl wir dabei einen soliden Anfang gemacht haben -- Göttliche Liturgie, Vesper, Taufe, Trauung, Akathistos der Gottesmutter und anderes sind bereits übersetzt und publiziert -- bleibt hier noch das meiste zu tun.

Ein anderes weites Feld, das wir bisher mit einigem Erfolg bestellt haben, ist unsere Präsenz in den Medien. Mit Hilfe der KOKiD ist es z.B. gelungen, zu erreichen,


dass das Zweite Deutsche Fernsehen an jedem ersten Sonntag im Mai die Göttliche Liturgie aus einer orthodoxen Kirche in Deutschland direkt überträgt.

Mit „Orthodoxie Aktuell“ haben wir in Deutschland seit fünf Jahren ein professionell gemachtes monatlich erscheinendes Informationsblatt, das sich allmählich wachsender Attraktivität erfreut. Dazu kommen erste Schritte im Internet.

Mit der Ökumene habe ich meinen Ausblick auf die Orthodoxie in Deutschland begonnen. Mit der Ökumene möchte ich ihn auch beschließen. Während die ACK eine multilaterale Veranstaltung ist, die alle anerkannten Kirchen in Deutschland einbezieht, pflegen wir insbesondere auch das bilaterale Gespräch mit beiden christlichen Großkirchen in diesem Land. Seit 1980 gibt es die „Gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und der Römisch-Katholischen Kirche von Deutschland“, in der bisher drei Dokumente, sogenannte „Handreichungen“, zu praktischen pastoralen Fragen verabschiedet wurden. Diese Dokumente betreffen Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Sakramentsverständnis und in der kirchlichen Praxis und wenden sich in erster Linie an die Partner gemischter, orthodox-katholischer Ehen.

Vier Jahre später, im Jahr 1984, wurde auf Anregung der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland die „Gemeinsame Kommission der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Orthodoxen Kirche in Deutschland“ gebildet. Auch hier stehen ganz konkrete Fragen des Miteinanders im Mittelpunkt der jährlichen Konsultationen.

8. Die Orthodoxe Kirche in Deutschland, die aus den großen politisch und ökonomisch motivierten Migrationen des 20. Jahrhunderts hervorgegangen ist, hat bereits in kürzester Zeit eine große Integrationsleistung vollbracht. Es geht jetzt vor allem darum, die internen Strukturen an den Maßgaben unserer orthodoxen Ekklesiologie auszurichten.

Zum Ende dieser Ausführungen lenke ich das Augenmerk noch einmal auf unsere eigene Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, ohne die diese Integration weder in der Vergangenheit möglich gewesen wäre noch in der Zukunft möglich sein wird. Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland ist seit ihrem Beginn das Herz der Orthodoxie in Deutschland. Doch alles das, was wir bisher erreicht haben, verdanken wir der Mitarbeit von zahllosen ehrenamtlichen Helfern. Die wenigen hauptamtlichen Pfarrer wie auch Pfarrer Tilemachos hier in Dortmund haben Großartiges geleistet: 1972 hatte die Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland allein mehr als 600.000 Gläubige. Dass sie es damals vermocht hat, diese große Zahl von Gläubigen mit nur 50 Pfarrern zu leiten, grenzt an ein Wunder. Darum bleiben wir auch heute in aller Bescheidenheit zuversichtlich. 

Vortrag aus Anlass des Festes der drei Hierarchen in der Griechisch-Orthodoxen Gemeinde der Hl. Apostel in Dortmund am 3. Februar 2002; aus: www.kokid.de

Der Empfang des Herrn zum Fest am 2. Februar

Dieses Fest erinnert an eine Begegnung. Wir verstehen darunter die Begegnung des Gotteskinds und der Gottesmutter mit dem gerechten Simeon und der Prophetin Hanna im Tempel von Jerusalem. Dies geschah so:

Es waren vierzig Tage seit der Geburt des Erlösers vergangen. Die Allheilige Jungfrau kam zusammen mit dem heiligen Josef, mit dem sie verlobt war, gemäß der Sitte aus Betlehem nach Jerusalem. Sie brachten das Kind Jesus in den Tempel, um das Gebot zu erfüllen, das vom Herrn durch seinen Propheten Mose gegeben worden war. Diesem Gebot nach musste man, erstens, nach der Geburt eines Kindes Gott ein Opfer darbringen und das Gebet eines Priesters erhalten. Zweitens musste man das Kind in den Tempel bringen und es so Gott weihen.

Das Opfer war gewöhnlich ein einjähriges Lamm und eine junge Taube oder Turteltaube. Den Armen war es erlaubt, anstatt des Lammes auch eine Taube darzubringen. Nach dem Gesetz des Mose musste man den ersten Jungen in der Familie Gott weihen. Man tat dies in Erinnerung an den furchtbaren Tag, an dem der Engel des Herrn die Erstgeborenen der Juden verschonte, nachdem er alle Erstgeborenen in Ägypten, wo das auserwählte Volk litt, getötet hatte. Seit jener Zeit brachten die Juden alle erstgeborenen Knaben in den Tempel und weihten sie Gott. Danach kauften sie sie gleichsam wieder zurück, indem sie für sie einen symbolischen Kaufpreis gaben. Dieser Preis wurde „Auslösegeld“ genannt und wurde den Tempeldienern, den Leviten, übergeben. Die Gottesmutter erfüllte dieses Gesetz und kam mit dem Kind, das in Wahrheit selbst die Quelle aller Gesetze war, in den Tempel. Eigentlich hätten die Mutter und das Kind dieses Gesetz nicht erfüllen müssen. Es betraf sie nicht, da es für sündige Menschen galt und nicht für die Allreine Jungfrau und den Herrn, aber um das Gesetz nicht zu brechen, taten sie alles so, wie es in der Bibel vorgeschrieben ist.

In jener Zeit kam der greise Simeon durch eine Eingebung des Heiligen Geistes in den Tempel. Er war ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der sein ganzes langes Leben auf die Ankunft des Erlösers Christus gewartet hatte. Simeon wusste, dass die Zeit Seiner Geburt bereits gekommen war, weil alle Prophezeiungen der Heiligen Schrift über Ihn schon erfüllt waren. Der Heilige Geist hatte Simeon versprochen, er werde so lange nicht sterben, bis er den Messias mit seinen eigenen Augen gesehen habe. Als der fromme Greis auf die Allreine Jungfrau mit dem Kind in den Armen blickte, sah er die Gnade Gottes, die sie wie eine Wolke umgab. Der Heilige Geist offenbarte ihm, dass dies der von ihm erwartete Erlöser sei. Simeon trat eilig heran und nahm mit großer Freude und Ehrfurcht das Kind in die Arme, und sprach die prophetischen Worte, im Bewusstsein, dass für ihn die Zeit gekommen war, in die Ewigkeit einzugehen: „Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.“

„Ich hatte keinen Frieden in meinen Gedanken“, so dachte er, „als ich jeden Tag auf Dich wartete und traurig war, bis Du gekommen bist. Jetzt, da ich Dich gesehen habe, kehrt endlich Frieden in mir ein. Meine Trauer ist nun geschwunden und ich gehe zu meinen Vorvätern mit der freudigen Kunde; ich werde sie Adam und Abraham, Mose und David, Jesaja und den anderen heiligen Vätern und Propheten verkünden.“

Ich bringe ihnen, die jetzt noch traurig sind, eine große Freude. Lass mich nun zu ihnen gehen, damit sie sich freuen, dass der Erlöser in die Welt gekommen ist, und von ihrer Trauer ablassen. Entlasse mich, Deinen Diener, damit ich nach den vielen Jahren meiner Mühen Ruhe finde mit dem Erzvater Abraham. Ich habe mit meinen eigenen Augen die Erlösung gesehen, die Du den Menschen bereitet hast. Meine Augen haben das Licht gesehen, mit dem Du die heidnische Finsternis in allen Völkern vertreiben wirst, da Du ihnen die großen göttlichen Geheimnisse offenbarst.“


Josef und die Allreine Jungfrau wunderten sich über die Worte des alten Simeon, weil sie sahen, dass er sich an das Kind nicht wie an einen Menschen wandte, sondern wie an den allwissenden Gott, in dessen Händen sein Schicksal lag, und der ihn aus dem Leben entlassen oder in der Welt belassen konnte.

Der greise Simeon segnete sie und verherrlichte die Größe der Allreinen Jungfrau, die den Gott-Menschen Jesus geboren hatte, und auch den vermeintlichen Vater, den heiligen Josef, den Diener dieses großen Geheimnisses.

Danach wandte er sich an die Jungfrau Maria und sagte:

„Dieses Kind ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch Ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden. Fallen werden diejenigen, die nicht an Seine Worte glauben wollen, und aufgerichtet werden jene, die Seine Worte mit Liebe annehmen werden. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die durch Bosheit geblendet sind, werden fallen, aber ungebildete Menschen, einfache Fischer, werden Ihm nachfolgen. Er wird die Weisen beschämen und einfache Leute erwählen. Sineinwegen werden viele streiten, in den Völkern wird Zwiespalt herrschen: die einen werden Ihn loben, die anderen werden sagen, dass Er ein Betrüger sei. Sie werden Ihn kreuzigen, Seine Hände und Füße mit Nägeln wie mit Pfeilen durchbohren und Seine Brust mit einer Lanze.

Dir selbst aber, Allreine Mutter - fuhr der heilige Greis fort -, wird ein Schwert durch die Seele dringen: es wird dies die Trauer und die furchtbare Seelenpein sein, wenn Du Deinen Sohn und Gott an das Kreuz genagelt sehen wirst, und dann weinend und mit Schmerz im Herzen den aus dieser Welt geleiten wirst, den Du jetzt schmerzlos geboren hast.“

Im Tempel stand auch die Prophetin Hanna. Sie war eine Witwe und sehr betagt – sie war 84 Jahre alt. Sie war nur sieben Jahre verheiratet gewesen und verbrachte ihr Leben nach dem Tod ihres Mannes in Fasten und Gebet im Tempel und diente Gott Tag und Nacht. Sie stand zu dieser Stunde im Tempel und verkündete allen Menschen, die in Jerusalem auf die Erlösung warteten, vom dargebrachten Kind. Es waren hier sehr viele Menschen versammelt, sie warteten auf den von den Propheten vorhergesagten Erlöser und freuten sich sehr, als sie erfuhren, dass Er gekommen war. 

Andrej Lorgus und Michail Dudko, Orthodoxes Glaubensbuch, eine Einführung in das Glaubens- und Gebetsleben der russischen Orthodoxen Kirche, Würzburg 2001, S. 145f.

Romanos der Melode: Kontaktion auf den Empfang unseres Herrn Jesus Christus

Oikos 8,9,12,13; nach Lk 2,25-40

Symeon spricht zum Kind:

- 8 Groß und voll des Ruhmes bist Du, den der Höchste im Verborgenen zeugte, allheiliger Sohn Marias. Einen nenne ich Dich, zugleich sichtbar und unsichtbar, fassbar und unfassbar, der Natur nach als Gottessohn vor aller Zeit erkenne ich Dich und glaube an Dich, doch bekenne ich, dass Du auch übernatürlich Sohn der Jungfrau bist. Deshalb wage ich es, Dich wie eine Lampe zu halten; denn jeder, der eine Lampe trägt, wird erleuchtet, nicht verbrannt. Daher erleuchte mich, Du unverlöschliche Lampe, Du,

der allein die Menschen liebt!

- 9 Dies vernahm die unbefleckte Jungfrau, von Unruhe erfasst trat sie näher, der Greis aber sprach zu ihr: Alle Propheten haben deinen Sohn verkündet, den du ohne Zeugung gebarst. Dich meinte der Prophet, als er ihnen jubelnd das Wunder verkündete, dass du die verschlossene Pforte bist, Gottesgebäerin: Durch dich trat ja der Herr ein und wieder heraus; und weder geöffnet noch auch nur bewegt wurde deiner Keuschheit Pforte, welche Er allein durchschritt und heil bewahrte, Er,

der allein die Menschen liebt.

- 12 Von Christus bestärkt, verkünde ich dir, dass hieraus ein Zeichen des Widerspruches entstehen wird. Dies Zeichen aber wird das Kreuz sein, welches die Gesetzesfeinde Christus errichten werden. Den Gekreuzigten werden die einen als Gott verkünden, die anderen wiederum als Menschen, indem diese die Glaubenssätze der Gottlosigkeit, jene aber die der Gottesfurcht vorbringen. Für himmlisch halten die einen seinen Leib, die anderen für Trug; Fleisch habe Er unbeseelt von dir angenommen, sagen sie, die anderen: beseelt – Er,

der allein die Menschen liebt!

- 13 Solche Widersprüche wird das Geheimnis hervorrufen, dass selbst deinem Verstande Zweifel kommen werden. Und wenn du dann deinen Sohn ans Kreuz genagelt siehst, Makellose, wirst selbst du, obgleich der Worte eingedenk, die der Engel sprach, plötzlich an der göttlichen Empfängnis und den unsagbaren Wundern zweifeln. Wie ein Schwert wird dich der Widerstreit des Leides treffen; doch danach wird er als schnelle Heilung deinem Herzen und seinen Jüngern den unbesiegbaren Frieden aussenden, Er,

der allein die Menschen liebt.

Rückkehr aus dem Exil zum Sonntag vom Verlorenen Sohn am 23. Februar

Am dritten Sonntag der Vorbereitung auf die Fastenzeit hören wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32). Zusammen mit den Hymnen dieses Tages erschließt uns dieses Gleichnis die Zeit der Reue als die Rückkehr des Menschen aus dem Exil. Der verlorene Sohn, so hören wir, bricht auf in ein fernes Land und verschwendet dort alles, was er besitzt. Ein fernes Land! Das ist die einzig zutreffende Bezeichnung für unsere Bedingtheit als Mensch, die wir annehmen und zu der unseren machen müssen, wenn wir unseren Weg zu Gott hin beginnen. Ein Mensch, der niemals diese Erfahrung gemacht hat, und sei es auch nur für kurze Zeit, dass er in der Gottesfeme lebt und von dem wahren Leben abgeschnitten ist, wird niemals verstehen, was es mit dem Christentum auf sich hat. Und jemand, der vollständig in dieser Welt und in dem Leben dieser Welt »zu Hause« ist, der nie von dem sehnsuchtsvollen Wunsch nach einer anderen Wirklichkeit schmerzlich getroffen wurde, der wird nie verstehen, was bereuende Umkehr ist.


Oft wird die bereuende Umkehr einfach mit einer nüchternen und »sachlichen« Aufzählung von Sünden und Übertretungen, einem »Schuldbekennnis« bei einer gerichtlichen Anklage, gleichgesetzt. Geständnis und Absolution werden als juristische Akte betrachtet. Man übersieht jedoch etwas sehr Wesentliches, ohne das weder das Schuldbekennnis noch die Absolution eine wirkliche Bedeutung oder Wirksamkeit erlangen können. Dieses »Etwas« ist ganz genau das *Empfinden des Verbanntseins von Gott*, weit verbannt von der Freude der Gemeinschaft mit ihm und fern dem wahren Leben zu sein, das durch Gott geschaffen und geschenkt wird. Es ist in der Tat leicht zu bekennen, dass ich an den vorgeschriebenen Tagen nicht gefastet habe, dass ich meine Gebete vergessen habe oder jähzornig gewesen bin. Eine ganz andere Sache ist es jedoch, wenn ich mir unvermittelt eingestehen muss, dass ich Schande auf mich geladen und meine geistliche Schönheit verloren habe, dass ich mich sehr weit von meinem eigentlichen Zuhause, von meinem wahren Leben entfernt habe, und dass ich in dem innersten Gewebe meiner Existenz etwas Kostbares, Schönes und Reines in nicht wiedergutzumachender Weise zerstört habe. Indessen bedeutet dies, und nur dies, die bereuende Umkehr, und deshalb entsteht auch ein tiefgreifendes Verlangen, *umzukehren*, zurückzugehen und jenes verlorene »Heim« wiederzufinden.

Von Gott habe ich wunderbare Reichtümer erhalten: zunächst das Leben und die Möglichkeit, mich dessen zu erfreuen, ihm einen Sinn geben zu können, es mit Liebe und Erkenntnis ausfüllen zu können; dann – in der Taufe – das neue Leben in Christus selbst, die Gabe des Heiligen Geistes, den Frieden und die Freude auf das ewige Königreich. Ich habe die Erkenntnis Gottes erhalten, und in ihm die Erkenntnismöglichkeit einer jeden Sache, und die Kraft, Kind Gottes zu sein. Und dies alles habe ich verloren; dies alles verliere ich ständig, nicht nur in den besonderen »Sünden« und »Übertretungen«, sondern durch die Sünde aller Sünden, indem ich meine Liebe von Gott abwende und das »ferne Land« der Schönheit des Hauses des Vaters vorziehe. Aber die Kirche ist da, um mich daran zu erinnern, was ich aufgegeben und verloren habe. Und während sie mir dies ins Gedächtnis zurückruft, *erinnere ich mich*; so wie es das Kontakion dieses Tages ausdrückt: »*Fern von der Herrlichkeit des Vaters bin ich in meiner Torheit Fesseln umhergeirrt und habe mit den Sündern die Reichtümer, die du*

mir anvertraut hastest, verschwendet. So rufe ich mit dem verlorenen Sohn zu dir: Barmherziger Vater, ich habe gegen dich gesündigt. Nimm mich reuigen Sünder wieder auf und nimm mich an wie einen deiner Tagelöhner ... !« Und während ich mich erinere, spüre ich in mir das Verlangen und die Kraft zurückzukehren: »... Ich werde mich aufmachen und zu meinem mitfühlenden Vater zurückkehren und werde zu ihm unter Tränen sagen: Nimm mich auf wie einen deiner Diener! «

Hier muss man auf eine liturgische Besonderheit dieses Sonntags des Verlorenen Sohnes hinweisen. Während des Orthros des Sonntags, wird nach dem feierlichen und freudigen Gesang des Polyeleos-Psalms der traurige und sehnsuchtsvolle Psalm 136 gesungen:

*An den Flüssen von Babylon saßen wir und weinten, Sions gedenkend...
Wie könnten wir dem Herrn ein Lied singen, in einem fremden Land?
Sollte ich dich, o Jerusalem, vergessen, soll meine Rechte verdorren!
Meine Zunge klebe an meinem Gaumen, wenn ich deiner vergesse, wenn ich
nicht Jerusalem über alle meine Freuden stelle ...*

Das ist der Psalm des Exils. Die Juden sangen ihn während der babylonischen Gefangenschaft, im Andenken an ihre heilige Stadt Jerusalem. Er wurde seit jeher das Lied desjenigen, der sich seines Verbanntseins in der Gottesfeme bewusst und hierdurch zu einem neuen Menschen wurde: zu jemandem, den nichts von dieser gefallenen Welt zufrieden stellen kann, da er seiner Natur und Berufung nach ein Pilger des Allerhöchsten ist. Dieser Psalm wird noch zweimal, an den beiden letzten Sonntagen vor der Fastenzeit gesungen. Und somit offenbart sich die Fastenzeit als Pilgerfahrt und Bereuen, als Umkehr. 

Schmemmann, Alexander, Die Große Fastenzeit, Askese und Liturgie in der Orthodoxen Kirche, Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie, Bd. 2, München 1994, S. 18ff.



Zu Beginn des neuen Jahres hatten die Astrologen und die Horoskope wieder Hochkonjunktur. Viele erhoffen sich mehr Klarheit über das, was das neue Jahr bringen wird. Aber beeinflussen die Sterne wirklich unser Leben und unser Schicksal? Dazu ein Beitrag aus Amerika:

Astrologie ist Astrolatrie: ‚Anbetung der Sterne‘

Von P. Alexander Karloutsos

„Wenn unsere Seele sich vom Leibe trennt, werden wir nicht dafür beschuldigt, dass wir keine Wunder gewirkt haben, oder keine Theologen waren, oder keine Visionen gehabt haben, aber wir werden bestimmt Rechenschaft vor Gott ablegen müssen, weil wir unsere Sünden nicht unablässig bereut haben.“ Johannes Klimakos

Ein Christ muss kein Wundertäter oder herausragender Theologe sein oder himmlische Visionen haben oder verursachen, aber er wird Rechenschaft ablegen müssen dafür, dass er sich seiner Sünden nicht bewusst ist. Sünde wird in der Orthodoxen Kirche im Sinne des griechischen Wortes „amartia“ verstanden. Wenn im alten Hellas jemand nicht ins Schwarze traf, sondern der Speer daneben ging, nannten sie das

«ἀμαρτία». Das Rennen aufgeben, das Ziel nicht erreichen, den Vorsatz nicht ausführen ist Sünde. Wenn ein Christ etwas tut, was ihn von Christus fernhält, ist das Sünde, denn er erfüllt nicht den Zweck seines Lebens – in Christus zu leben. Wenn wir unser Ziel nicht erreichen – Abbild Gottes zu sein und Ihm ähnlich zu werden – dann sündigen wir. Wenn wir den Sternen des Himmels erlauben unser Handeln zu bestimmen und nicht Gott, den Schöpfer der Sterne, dann sündigen wir. Wenn wir Zeitungen kaufen um unser Horoskop und unsere Zukunft zu erfahren und nicht Weisheit und Erfahrung in der Bibel suchen, dann sündigen wir. Wenn wir dieses oder jenes tun, oder nicht tun, weil die Astrologen dazu raten und unsere Ohren den Geboten Gottes verschließen, dann sündigen wir. Wir sündigen, wenn wir zu unserem christlichen Gott beten und gleichzeitig den Tierkreis doch Ernst nehmen. Wir sind nicht Wassermann, Fische oder Waage, Sternenkinder, wir sind Männer und Frauen, Söhne und Töchter Gottes.

Leute stellen sich als Krebs oder Löwe vor, nicht mehr als Christen. Befremdet es denn niemand, dass sich Leute lieber nach den Sternen und ihren Bildern nennen als nach Gott, dem Schöpfer und der Quelle des Lebens? Es ist heutzutage selten geworden, dass Leute sagen, nein, ich gehöre nicht dem Tierkreis, sondern Gott, ich bin Christ, ein kleiner Christus. Die Kirche hat immer schon gegen die Astrologie gepredigt.

Aus dem Buch Jeremias des Alten Testaments (Jer 10;2f.): *„So spricht der Herr: Gewöhnt euch nicht an den Weg der Völker, erschreckt nicht vor den Zeichen des Himmels, wenn auch die Völker vor ihnen erschrecken. Denn die Gebräuche der Völker sind leerer Wahn.“* Als Daniel mit den Astrologen der Assyrer oder Babylonier, von denen wir die Astrologie geerbt haben, konfrontiert wurde, antwortete Daniel (Dan 2,27f.): *„Weise und Wahrsager, Zeichendeuter und Astrologen vermögen dem König das Geheimnis, nach dem er fragt, nicht zu enthüllen. Aber es gibt im Himmel einen Gott, der Geheimnisse offenbart.“*


Unser kanonisches Recht verbietet den Gläubigen an die Astrologie zu glauben. Der Kanon 36 der Synode von Laodikaia aus dem Jahre 369 verlangt, dass Leute aus der Kirche entfernt werden, die Tierkreiszeichen herstellen, kaufen oder tragen. Die Kirchenväter, genau wie die alten Griechen, waren der Meinung, dass es *„viele Wunder im All gibt, aber keines wundervoller als der Mensch.“* Der Mensch ist das persönliche Abbild Gottes, nach Ps 8,6: *„Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“*, um ihm die volle Herrschaft über die ganze Welt zu geben – eingeschlossen die Sterne. Der Hl. Gregor der Große schreibt: *„Der Mensch wurde nicht für die Sterne gemacht, sonder eher die Sterne für den Menschen; wenn man einen Stern den Lenker eines Menschen nennt, dann muss der Mensch als Sklave seines eigenen Knechts gesehen werden.“* Gott hat nicht die Planeten und die Sterne in der Absicht geschaffen, dass sie den Menschen beherrschen, sondern dass sie ihm gehorchen und ihm dienen, wie die anderen Geschöpfe.

Der Hl. Augustinus sieht die Astrologie als eine Religion des Schicksals, die von der Kirche heftig verworfen wird. Er meint, dass jeder, der glaubt, dass unser liebender Gott den Sternen Macht gegeben hätte unser Leben zu leiten und zu beherrschen, gegen die Gerechtigkeit und Liebe Gottes verstößt. Der Hl. Johannes Chrysostomos sieht im Glauben an die Sterne einen närrischen Unglauben gegen die

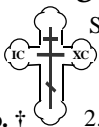
Allmacht und die Schöpferkraft Gottes. Gott wird der Macht des Sterns untergeordnet. Er weist darauf hin, dass, wenn wir von der Macht der Sterne geführt werden, es kein Gut und Böse mehr gibt, denn alles was wir tun ist ja von einem Stern veranlasst. „Das heißt, dass die Gebote Gottes, dass der Mensch nicht sündigen soll oder dass er Gutes tun soll, nur noch Narrheit ist.“

Die Kirchenväter bringen das Beispiel der Zwillinge, besonders das von Esau und Jakob. Sie fragen „warum gibt es eine so große Verschiedenheit im Leben von Zwillingen, in ihren Taten, ihrem Glück, Handlungen, Berufungen, Ehren und allen Dingen, die sich auf das menschliche Leben beziehen? Ist das von der kleinen Zeitspanne abhängig, obwohl sie im gleichen Augenblick gezeugt wurden?“ Der Hl. Gregor der Große versteht Astrologie als Aberglauben und Narrheit – Astrologen sagten ihm, dass jemand, der unter dem Zeichen des Wassermanns geboren ist ein Fischer wird; in der Wüste hat er zwar Leute mit diesem Sternzeichen getroffen, aber niemals einen Fischer. Wenn in Persien einem König ein Kind geboren wird und Prinz wird, sagen sie, dass sein Stern das verursacht habe; aber dann fragt er, wer kann denn schätzen wie viele Sklaven zur selben Zeit geboren wurden? „Und doch werden die Söhne von Königen, zur gleichen Stunde geboren wie die Sklaven, ein Königreich erben, während die Sklaven, die mit ihnen zusammen geboren wurden, in der Sklaverei sterben.“

Die Astrologie kam vor über 4.000 Jahren aus Babylon. Sie basiert auf dem damaligen astronomischen Wissen – dass die Sonne um die Erde kreist, nicht die Erde um die Sonne. Das Jahr wurde in 12 Monate eingeteilt, sechs Monate hatten 30 Tage, die anderen 29 Tage, was 354 Tage ergibt. Deshalb fügten sie ab und zu einen 13. Monat hinzu. Was ich sagen möchte ist: jemand der im April geboren ist, ist nach unserem Gregorianischen Kalender ein Schütze, in babylonischen Kalender würde er Fische sein oder Wassermann, denn wir sind einen Monat voraus. Also ist alles, was ihr über euch gelesen habe falsch, denn ihr ward im falschen Monat. Der babylonische astrologische Kalender hinkt unserem um einen Monat nach.

Will Durant nennt in seiner „Kulturgeschichte“ die Astrologie eine der vielen Formen des Aberglaubens aus den Zeiten der Antike, die bis auf den heutigen Tag blühen und gedeihen. Aber die Dummheit des Ganzen wird immer noch am Besten durch den unsterblichen Shakespeare zusammengefasst: „Das ist die ausbündige Narrheit dieser Welt, dass, wenn wir an Glück krank sind, – oft durch die übersättigung unsres Wesens – wir die Schuld unsrer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne schieben, als wenn wir Schurken wären durch Notwendigkeit; Narren durch himmlische Einwirkung; Schelme, Diebe und Verräter durch die Übermacht der Sphären; Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch erzwungene Abhängigkeit von planetarischem Einfluss; und alles, worin wir schlecht sind, durch göttlichen Anstoß“ (König Lear I,1). Der Hl. Gregor von Nyssa fasst den wichtigsten Aspekt der menschlichen Würde zusammen und sagt richtig, wenn wir nur Werkzeuge der himmlischen Umläufe wären, hätten wir keinen freien Willen. „Und wenn der Mensch die Freiheit verliert, verliert er alles.“ Wenn der Mensch nicht frei ist, ist er kein Mensch. 

Heiligen- und Festkalender für den Monat Februar

- 
- Sa. 1. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrers Tryphon (+250 zu Nikaia), des hl. Basilius, Erzb. von Thessaloniki des Bekenner (870) und der hl. Äbtissin Brigitta von Kildare in Irland (+523)
- So. † 2. Feb.: **Empfang unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus, Ἡ Ὑπαπαντή τοῦ Κυρίου καὶ Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, Сре́чение Господне.**
Gedächtnis des hl. Martyrers Bodo (+880) und des hl. Martyrerbischofs Markward von Hildesheim (880)
- Mo. 3. Feb.: Gedächtnis des heiligen und gerechten Symeon, der Gott empfangen hat, und der hl. Prophetin (H)Anna, sowie des hl. Ansgar, B. von Hamburg und Bremen, Glaubensbote in Skandinavien (+ 865)
- Di. 4. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Isidoros von Pelusien (+ 440, unter Theodosios II.; 408 - 450)
- Mi. 5. Feb.: Gedächtnis der hl. Märtyrerin Agatha (+ um 250 unter Decius zu Catania auf Sizilien) und unseres Vaters unter den Heiligen Polyevkton, Patriarch von Konstantinopel sowie der hl. Äbtissin Adelheid (+1015); **Fasttag!**
- Do. 6. Feb.: **Gedächtnis unserer heiligen Väter Photios, des Apostelgleichen, Bischofs von Konstantinopel** und Bukolos, Bischofs von Smyrna, sowie der hl. Martyrerin Dorothea (+ 304 unter Diokletian)
- Fr. 7. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Parthenios, Bischofs von Lampsakos (4. Jh.) und unseres frommen Vaters Lukas, des Stirioten (+ um 946) **Fasttag!**
- Sa. 8. Feb.: **Gedächtnis des hl. Theodoros Stratilates** (+ 319 unter Maximian) und hl. Propheten Sacharja (um 520 v. Chr.)
- So. † 9. **Feb.: 17. Matthäus-Sonntag;** Gedächtnis des hl. Martyrers Nikephoros von Antiochien in Syrien (+ um 257), sowie des hl. Bischofs Pankraz (1. Jh.), sowie der hl. Martyrerin Apollonia (3. Jh.)
- Mo. 10. Feb.: **Gedächtnis des hl. Erzmartyrers Charalambos des Wundertäters** und des hl. Zenon (4. Jh.)
- Di. 11. Feb.: Gedächtnis des hl. Martyrerbischofs Blasius, Bischofs von Sebaste (+ um 316) und der Kaiserin Theodora, Stütze der Orthodoxie (+ 867)
- Mi. 12. Feb.: **Gedächtnis des hl. Meletios, Erzbischofs von Antiochien** (+ 381) und des hl. Antonius, Patriarchs von Konstantinopel, sowie der hl. Martyrerin Eulalia (+304); **Fasttag!**
- Do. 13. Feb.: Gedächtnis der hl. Apostel Aquila und Priszilla und unseres frommen Vaters Martinianós (5.Jh.), des hl. Eulogios, Erzbischofs von Alexandrien, des Bischofs Wiho von Osnabrück (+804)
- Fr. 14. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Auxentios und des hl. Martyrers Máronos (4. Jh.) sowie des Martyrerbischofs Valentin von Terni (+269); **Fasttag!**

- Sa. 15. Feb.: Gedächtnis des hl. Apostels Onesimos, unseres frommen Vaters Eusebios und des hl. Bischofs Siegfried, Ap. der Schweden (+1045)
- So. † 16. Feb.: **Sonntag des Zöllners und Pharisäers, Beginn des Triodions**
Κυριακή τελώνου και φαρισαίου, Ἄρχη Τριωδίου
Gedächtnis des hl. Martyrers Pamphilos und seiner Gefährten (unter Diokletian, um 309), des hl. Martyrers Flavian von Konstantinopel sowie der hl. Martyrerin Juliana von Nikomedien (+303)
- Mo. 17. Feb.: Gedächtnis des hl. Großmartyrers Theodoros von Tyron, + unter Maximian (305 - 312), sowie der Hll. Markianós und Pulchería
- Di. 18. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Leo, Papstes von Rom (440 - 461) und des hl. Agapitos des Bekenner (4. Jh.)
- Mi. 19. Feb.: Gedächtnis des hl. Apostels Archippos (1. Jh.) und unserer frommen Mutter der hl. Philothea der Athenerin, sowie des hl. Philemon
- Do. 20. Feb.: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen, des hl. Leo des Wundertäters, Bischofs von Catania und Agathon, Papstes von Rom, sowie des hl. Bessarion
- Fr. 21. Feb.: Gedächtnis unserer frommen Väter Timotheos im Gebirge Symbolon und Eustathios, Patriarch von Antiochien
- Sa. 22. Feb.: Gedächtnis der Auffindung der Gebeine der heiligen Martyrer im Eugenios-Viertel zu Konstantinopel unter Kaiser Arkadios (395 - 408),
Μνήμη τῆς εὐρέσεως τῶν λειψάνων τῶν Ἁγίων Μαρτύρων τῶν ἐν τοῖς Εὐγενίου.
- So. † 23. Feb.: **Sonntag des Verlorenen Sohnes, Κυριακή τοῦ Ἀσώτου**
Gedächtnis des hl. Martyrer-Bischofs Polykarp von Smyrna (+ 155 oder 156) und des hl. Bischofs Willigis von Mainz (+1011)
- Mo. 24. Feb.: Gedächtnis der ersten und zweiten Auffindung des kostbaren Hauptes des hl. Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes
Μνήμη τῆς α' καὶ β' εὐρέσεως τῆς τιμίας κεφαλῆς τοῦ Ἁγίου Προφήτου, Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου.
- Di. 25. Feb.: Gedächtnis unserers Vaters unter den Heiligen Tarasios, Erzbischofs von Konstantinopel (+ 806) und des hl. Martyrers Alexander von Thrakien, sowie unserer Mutter unter den Heiligen Walburga von Eichstätt und Heidenheim (+ 779)
- Mi. 26. Feb.: Gedächtnis des hl. Porphyrios, Bischofs von Gaza (+ 420) und der hl. Martyrerin Photeini, der Samaritanerin; **Fasttag!**
- Do. 27. Feb.: Gedächtnis unseres ehrwürdigen Vaters Prokop des Dekapoliten und Bekenner (8. Jh.)
- Fr. 28. Feb.: Gedächtnis unseres frommen Vaters Basílios des Bekenner (+ 750), Mitasketen des hl. Prokop des Dekapoliten und des Mönchsvaters Cassianus von Rom, des Bekenner (+435) ; **Fasttag!**



Lesungen für Februar

Apostellesung		Evangelium
1. Febr.	Röm 8,28-39	Lk 10,19-21
Empfang des Herrn		
2. Febr.	Hebr 7,7-17	Lk 2,22-40
3. Febr.	Hebr 9,11-14	Lk 2,25-38
4. Febr.	2Kor 4,6-11	Lk 6,17-23
5. Febr.	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,9-16
6. Febr.	Hebr 13,17-21	Mt 5,14-20
7. Febr.	Hebr 7,26-8,2	Joh 10,9-16
8. Febr.	Eph 2,4-10	Mt 10,16-22
	ca. 19 Uhr: dtspr. Liturgie	
17. Mt.-Sonntag		8. Ton
9. Febr.	2Kor 6,16-7,1	Mt 15,21-28
10. Febr.	2Tim 2,1-10	Joh 15,17-16,2
11. Febr.	1Petr 3,10-22	Mk 12,18-27
12. Febr.	1Petr 4,1-11	Mk 12,28-37
13. Febr.	1Petr 4,12-5,5	Mk 12,38-44
14. Febr.	2Petr 1,1-10	Mk 13,1-8
15. Febr.	2Tim 2,11-19	Lk 18,2-8
Sonntag des Zöllners und Pharisäers		1. Ton (Beg.d.Triodions)
16. Febr.	2Tim 3,10-15	Lk 18,10-14
17. Febr.	2Petr 1,20-2,9	Mk 13,9-13
18. Febr.	2Petr 2,9-22	Mk 13,14-23
19. Febr.	2Petr 3,1-18	Mk 13,24-31
20. Febr.	1Joh 1,8-2,6	Mk 13,31-14,2
21. Febr.	1Joh 2,7-17	Mk 14,3-9
22. Febr.	1Tim 6,11-16	Lk 20,46-21,4
Sonntag des Verlorenen Sohnes		2. Ton
23. Febr.	1Kor 6,12-20	Lk 15,11-32
24. Febr.	2Kor 4,6-15	Mt 11,2-15
25. Febr.	1Joh 3,9-22	Mk 14,10-42
26. Febr.	1Joh 3,21-4,11	Mk 14,43-15,1
27. Febr.	1Joh 4,10-5,21	Mk 15,1-15
28. Febr.	2Joh 1,1-13	Mk 15,22-41

Die Gesellschaft Orthodoxe Medien e.V. gibt einen Orthodoxen Liturgischen (Jahres-) Kalender heraus, der zum Preis von € 12,00 bei „Orthodoxie Aktuell, Geschäftsführung, z.Hd. Fr. E.M. Rutzen, Heinkelstr. 8, 42285 Wuppertal“; Tel. 0202-946 09 93, Fax 0202-946 09 94 bezogen werden kann. Er enthält auch die westlichen Heiligen des ersten Jahrtausends und die täglichen Lesungen. Er ist gleichermaßen für Alt- wie für Neukalendariervendbar.





**zum Sonntag Zöllner und Pharisäer
am 23. Februar**

Der Pharisäer, von seiner Prahlsucht besiegt,
und der Zöllner, in Reue gebeugt,
traten hin zu Dir, dem alleinigen Herrn.
Doch jener erging sich im Rühmen
und ward des Guten beraubt.
Dieser hingegen verstummte
und ward der Gnaden gewürdigt.
In diesen Klagen stärke mich, Christus, Gott,
Du Menschenliebender.



**zum Fest Empfang des Herrn
am 2. Februar**

Heute soll sich öffnen die Pforte des Himmels.
Denn der anfanglose Logos des Vaters,
der einen zeitlichen Anfang hat genommen,
ohne preiszugeben Seine Gottheit,
lässt sich als Knäblein von vierzig Tagen
von Seiner Mutter, der Jungfrau,
freiwillig darbringen im Tempel des Gesetzes.
Ihn nimmt auf Seine Arme der Greis.
Entlass mich! So ruft der Diener zu dem Gebieter.
Denn meine Augen haben Dein Heil geschaut.
Der Du gekommen in die Welt,
um zu retten das Menschengeschlecht, Herr, Ehre sei Dir.

Idiomelon zur Großen Vesper am 2. Februar
